

Wort, zumal einige sehr lange sprachen. Da war die Rede von großen Rollen, die man irgendwo, irgendwann mal gespielt hatte, von Fronttheater und langjährigen Erfahrungen.

Es fand sich auch sofort jemand, der die Rolle eines provisorischen Vorstands in dem zu gründenden e.V. für sich beanspruchte und die Krone all dessen war für mich der Ausspruch einer älteren Dame: "Also ich bin die Lisa (Name geändert) und ich kann aus Nichts was machen". Diese Dame wollte 2. Vorstand werden. "Oh Gott!" dachte ich und "oh Gott" dachte ich noch öfter in den kommenden Monaten bis, ja bis sich eben diese Herrschaften dann abspalteten und eine eigene Gruppe bildeten, die nach vorgefertigten Texten arbeitete, die ihren gehobenen Ansprüchen genügten und uns unseren "Kinkerlitzchen", wie sie es nannten, überließen.

Wir hatten uns inzwischen besser kennengelernt. In demokratischer Wahl wurde ein neuer Vorstand bestimmt. Nun erhob sich die Frage: Was machen wir? Irgendwann tauchte als Requisit für unsere Improvisationen eine Mülltonne auf. Man saß im Kreis und erzählte sich Erlebnisse mit Mülltonnen. Man kam vom Hundertsten ins Tausendste, Nachbarschaftsgeschichten, Liebesgeschichten, eigene Erlebnisse wurden erzählt. Einige setzten sich zu Hause hin und machten aus den Geschichten Dialoge und nun wurde gespielt, geändert und wieder gespielt und geändert.

So entstand "Haus 37". Die Mülltonne wurde etwas zur Seite geschoben, sie spielt nur noch eine nebengeordnete Rolle als Treffpunkt der verschiedenen Mietsparteien. Wir haben uns vorgestellt, die Fassade eines Wohnhauses wäre heruntergelassen und wir beobachteten die verschiedenen Mietsparteien in ihrer privaten Umgebung. Das Stück beginnt mit einem Monolog über Müll im weitesten Sinn.

In der ersten Szene bemüht sich ein Ehepaar eine Einladung zur Verlobung ihrer Tochter zu Papier zu bringen. Ihr Kampf mit der deutschen Sprache artet beinahe zu einem handfesten Streit aus.

Zwei reiche Damen gehen zum Spaß und um angesammelten Kram loszuwerden, hausieren. Ein ehemaliges Liebespaar trifft sich nach 30 Jahren wieder und staunt darüber, was aus ihnen geworden ist. Zwei Schwestern im gemeinsamen Haushalt machen sich gegenseitig das Leben schwer. Eine alternde Lebedame fragt, wo denn die Männer geblieben sind und nimmt einen zu nächstlicher Stunde mit in ihre Wohnung um – ihm einen Gartenzweig zu schenken.

"Lord Nelson" hat Probleme mit seiner Pensionierung und kommandiert vom Wohnzimmer-tisch aus ein Schlachtschiff. "Der Kimono" wird von seiner besten Freundin bei ihrer besten Freundin entdeckt und gehört ihrem Ehemann. "Mutterliebe ist ein hinterhältig böses Stück, in dem eine alte Mutter ihre erwachsene Tochter nicht aus den Klauen lassen will. Und in "Leidenschaft" geht es um einen scheinbar untreuen Ehemann und um Gartenzweige.

Ich muß gestehen, daß ich bis zum Schluß, obwohl ich selbst sehr beteiligt an dem Ganzen war, sehr sehr skeptisch war, ob aus dem ganzen Kudelmuddel während der Proben und aus den doch sehr verschiedenen Anschauungen der Beteiligten jemals etwas vernünftiges herauskommen würde. Aber dank unserem jungen Regisseur, Horst Konietzny haben wir es geschafft. Die Kritiken waren durchwegs positiv, und das Stück, das wir glaubten höchstens zweimal aufführen zu können, lief mehrere Male in den Kammerspielen, wir haben Gastspielangebote bekommen und wir arbeiten nun voller Enthusiasmus an unserem neuen Stück.

Erika Odörfer, Hastverstr. 29, 8500 Nürnberg 10

Aus dem fränkischen Schrifttum

Helmut Fischer: **Franken – Bilder einer Landschaft**; Band 2 **Jahreszeiten** mit Textbeiträgen von Klaus-Peter Gäbelein; 204 Seiten geb. mit festem mehrfarbigen Einband, 21,5 x 25 cm, DM 34,80; Wachter Verlag 7124 Bönnigheim, 1988. ISBN 3-926318-01-5.

Einen stattlichen Bildband legen die beiden Herzogenauracher Bundesfreunde vor. Die durchwegs farbigen Fotos von Helmut Fischer zeigen vorwiegend Details aus fränkischem Land und Leben (Brauchtum) im Jahresablauf. Da blicken

wir in die Gesichter von Sternsängern, Fastnachtmasken, Wallfahrern und Kirchweihgästen; verharren vor abgelegenen malerischen Winkeln, Bildstöcken, Feldkreuzen, Grabsteinen, Osterbrunnen und kunstvollen Wirtshausauslegern; erfreuen uns an Fachwerk-Details, Sonnenuhren, an Blumen im Bauerngarten und am Balkon, an bunten Taschentüchern, am abenteurbereiten Kopf eines Karussellsperdes und genießen die Beschaulichkeit eines Sees im Abendlicht, eines einsamen Baumes, einer be-

tagten Gänsehüterin oder "nur" eines Holzstapels unter einem Blütenzweig. Die einzelnen Themenabschnitte werden mit Gedichten oder Sprüchen (u. a. von Friedrich Rückert, Emanuel Geibel, Nikolaus Fey, Ludwig Kelber und Michael Kreß, dem Dichter des Aurachtales) eingeleitet.

Die Texte von Klaus-Peter Gäbelein sind als selbstständiger Teil (Seiten 133–199) angefügt und dennoch "begleiten" sie die in Bildern dargestellten Vorgänge. Da sind *Festtage und Brauchtum zwischen Dreikönig, Sommersonnenwende und Kirchweih* erfahrungs- und kenntnisreich beschrieben. *Wallfahrten, Bittgänge und Prozessionen* werden geschichtlich gewürdigt, wozu die 250. Wiederkehr der Wallfahrt der mittelfränkischen Herzogenaauracher ins unterfränkische Dettelbach guten Anlaß bot. Die *Geschichte und Kultur der Juden in Franken* wird gestrafft und dennoch informativ dargelegt.

Ein Verzeichnis der Abbildungen und eine Zeichnung des durch Bild und Text "abgedeckten" Bereiches (von Monika Tille) schließen den anschauens- und lesenswerten Band ab. — *Auch mit dem vorliegenden Band soll wieder ein Anlauf unternommen werden, alte Kulturgüter und pflegenswertes Brauchtum in Bild und Wort vorzustellen* schreiben die Autoren in ihrem Vorwort. Es ist ihnen gelungen. P. U.

Johannes Hung: **Die medizinische und ethnologische Beschreibung des Landgerichtsbezirkes Heilsbronn durch den kgl. Gerichtsarzt Dr. Ebersberger 1860.** Selbstverlag Johannes Hung, Ringstraße 23, 8807 Heilsbronn.

Einmal entdeckt, scheint es zu einer — gar nicht schlechten — Sitte zu werden, die 1860 auf höchste Anordnung hin erstellten Physikatsberichte neu herauszugeben, zu kommentieren und somit einen Beitrag zu leisten, Sitte, Brauchtum und Lebensweise der Menschen am Anfang der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts ins Bewußtsein zu rufen. Johannes Hung, der durch manche Veröffentlichung in Heilsbronn bekannte Heimatforscher, hat sich dieser Aufgabe unterzogen. Der vorliegende Physikatsbericht, von dem fünfundsiebzigjährigen Gerichtsarzt Dr. Ebersberger nach zweiundfünfzigjähriger Tätigkeit im Landgerichtsbezirk Heilsbronn erstellt, zeichnet sich durch besondere Sorgfalt im topographischen wie ethnographischen Bereich aus. Von der Bevölkerung, ihrer Lebensweise und ihrem Verhalten gibt es ein nüchternes, aber durchaus positives Bild. Dabei zeigt er auf, wie im Lauf des halben Jahrhunderts, in dem er die Entwicklung

verfolgen konnte, sich vieles in gesundheitlicher und medizinischer Hinsicht zum Besseren entwickelt hat. Abgesehen von den schlechten Wohnverhältnissen und der noch vieles zu wünschen übriglassenden Hygiene erscheint der Landgerichtsbezirk in einem sehr positiven Bild. Hier scheinen Menschen in geordneten wirtschaftlichen Verhältnissen, bescheiden, relativ gesund und mit guter bürgerlicher Sittlichkeit gelebt zu haben. Besondere Liebe und Aufmerksamkeit widmet der Verfasser der Beschreibung der heimischen Pflanzen- und Tierwelt, vor allem im Blick auf ihre medizinischen Auswirkungen. Es wäre sicherlich reizvoll, einmal zu vergleichen, welche Pflanzen und Tiere heute noch in derselben Weise in der heimischen Landschaft vertreten sind bzw. welche Änderungen sich hier vollzogen haben. Weniger Verständnis scheint der Verfasser im Blick auf geschichtliche Tradition und alte Bausubstanz gehabt zu haben.

Der Herausgeber, Dr. Johannes Hung, hat sich um sorgfältige Transkription des Berichtes bemüht, ihn gelegentlich kommentiert und mit einfachen Bildern ausgestattet. Seine Einführung gibt ein deutliches Bild vom Verfasser des Berichtes und seinen Lebensumständen und beschreibt auch die Aufgaben des kgl. Landgerichtsarztes. Zwar kann sich die ausgesprochen schlechte Erscheinungsform nicht mit andere Physikatsberichten messen, jedoch wird dies durch den hohen Informationsgehalt ausgeglichen.

Interessant wäre, eine vergleichende Auswertung mehrerer Physikatsberichte eines größeren, aber regional zusammenhängenden Gebietes.

Gerhard Schröttel

Beatrice Trost: **Die Bildhauerfamilie Mutschele.**

Studien zur Bamberger Dekoration und Skulptur im 18. Jahrhundert. Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte, VIII. Reihe, Band 8, Neustadt/Aisch 1987. 402 Seiten und 175 Abb. ISBN 3-7686-9097-0. DM 86,—.

Die fränkische Kunstgeschichte hat nach längerer Abstinenz die Bildhauerei als wissenschaftliches Arbeitsgebiet "wiederentdeckt" und erntet darin reiche Früchte. Nach Georg Menths voluminösem Werk über die Auwera in Aub, Tilmann Kossatz' zweibändigem Opus über Johann Preuss hat nun auch Beatrice Trost ihre nicht weniger umfangreiche Würzburger Dissertation bei dem Emeritus Prof. Dr. Hubala in Buchform vorgelegt und der Kunstgeschichte verfügbar gemacht. Wie die beiden anderen Beispiele hat die Verfasserin einen Mittelweg zwischen mono-

graphischer Darstellung und kunsthistorischem Querschnitt gewählt. Im Mittelpunkt stehen Leben und Schaffen von Bonaventura Joseph und Franz Martin Mutschele, die in Bamberg, Bayreuth, Augsburg und, im Falle des Bonaventura Joseph Mutschele, in Rußland tätig waren. Das Arbeitsfeld der beiden war weit und reichte von Altären über Bauplastik bis hin zu Entwürfen für Möbel oder Fayencen. Beatrice Trost ist es gelungen, trotz breiter Anlage des Themas ein umfangreiches Material sowohl stilkritisch als auch archivalisch belegt zu durchdringen und zu einem Kompendium der, so der Untertitel, "Bamberger Dekoration und Skulptur im 18. Jahrhundert" werden zu lassen. Dank der reichen Bildbeigaben dürfte der Band über die Mutschele ganz allgemein zu einem unentbehrlichen Handbuch bei der Beschäftigung mit oberfränkischer Plastik der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts werden.

Dr. Erich Schneider

Siedlungsentwicklung und Herrschaftsbildung im

Hinteren Odenwald. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e.V. herausgegeben von Hermann Ehmer (Zwischen Neckar und Main, Heft 24), Buchen: Verein Bezirksmuseum Buchen e.V. 1988, brosch., 62 Seiten mit Karten, 18 Tafeln, DM 12,-.

Der Band vereinigt drei Vorträge, die im Mai 1987 auf Schloß Bödighheim gehalten wurden und aus den Vorarbeiten an der amtlichen Kreisbeschreibung Neckar-Odenwald (Landesarchivdirektion Baden-Württemberg) hervorgegangen sind. Eugen Reinhard beschreibt in einem mit Karten und Abbildungen reich illustrierten Beitrag "landschaftliche Voraussetzungen und kultureographische Auswirkungen des klösterlichen Landesausbaus" (S. 9–28). Bestimmend für den Siedlungsgang war die Muschelkalk-Buntsandstein-Grenze, die das frühmittelalterliche Altsiedelland des Baulandes vom Rodungsgebiet des Hinteren Odenwalds trennt. Während das frühmittelalterliche Benediktinerkloster Mosnach nur Bedeutung für das Altsiedelland hatte, vollbrachte das Kloster Amorbach im hohen Mittelalter in der Amorbacher Waldmark und im südlich anschließenden Mudauer Forstbezirk eine enorme Rodungsleistung (17 Siedlungen und 4 Einzelhöfe). An ausgewählten Beispielen verdeutlicht R. die Siedlungsentwicklung und die Vielfalt der Flurformen. Die Anzahl der durch Vergleich von Flurkarten mit dem Klosterurbar von 1395 nachweisbaren 310 Hufen blieb über lange Zeit konstant. Die rodenden Bauern

und ihre Familien kamen wohl größtenteils aus dem Bauland. Dafür spricht auch die Pfarreiorganisation, die sich von dort in den Odenwald ausdehnte und von R. abschließend in ihrer Entwicklung untersucht wird. Kurt Andermann untersucht am Beispiel Amorbach "Klösterliche Grundherrschaft und niederadelige Herrschaftsbildung" (S. 29–50). Die Hauptmasse des Besitzes lag, wie das Urbar von 1395 zeigt, im Amorbacher Odenwald und ging auf Rodung in klösterlicher Regie zurück. Hier verfügte das Kloster daher über geschlossene Herrschaftsrechte. Die an Amorbach geschenkten Güter lagen dagegen vor allem im Altsiedelland des Baulandes. Die niederadelige Herrschaftsbildung gelang insbesondere in einem schmalen Randstreifen des Hinteren Odenwalds zum Bauland und im Bauland selbst, wo verschiedene geistliche Institutionen Besitz hatten, bis ins 13. Jhdt. aber die Dynasten von Boxberg-Krautheim und von Düren und ihre Ministerialien dominierten. Im 15. Jhdt. unterstand hier fast jedes Dorf niederadliger Herrschaft oder Kloster Amorbach stand im Konkurrenzkampf mit Adligen. Den Verlauf dieser Auseinandersetzungen, die sich jahrhundertlang hinziehen konnten, verdeutlicht A. an den Beispielen Hettigenbeuern und Bödighheim. Grundlage der Herrschaftsbildung der vor allem aus Dürner Ministerialität hervorgegangenen Niederadeligen war insbesondere die Ortsvogtei über Amorbacher Kirchengut, also Zwing und Bann und Dorfgericht. Oft war es schlichtweg Usurpation ursprünglich delegierter Herrschaftsrechte, derer sich Amorbach nur selten durch Nachweis seiner Besitzrechte (auch durch Fälschungen) erwehren konnte, häufiger mußte der Besitz zurückgekauft oder durch Verlehnung gesichert werden. Wichtiges Element adliger Herrschaftsbildung war auch hier der Burgenbau. Dietrich Lutz beschreibt "Die Herrschaftssitze in Bödighheim und Hettigenbeuern" (S. 51–58). Bödighheim belegt gut den Funktionswandel von der hochmittelalterlichen Burg zum barocken Schloß. In Hettigenbeuern ist eine Holz-Erde-Befestigung des 13.–15. Jhdts. archäologisch nachweisbar und eine donjonartige Anlage des 14. Jhdts. erhalten. Dieser Beitrag ergänzt illustrativ die Ausführungen Andermanns zur Herrschaftsbildung des Adels.

Der Gehalt der drei thematisch aufeinander abgestimmten Beiträge konnte hier nur knapp angedeutet werden. Dem Band ist eine weite Verbreitung auch außerhalb des fränkischen Raumes zu wünschen, denn hier wird allen, die sich mit Binnenkolonisation, klösterlicher und

adliger Herrschaftsbildung und der Rolle der Kirchenvogtei in diesem Prozeß beschäftigen, reiches Anschauungsmaterial geboten.

Enno Bünz

Theodor Köberlin (Hg.): **Ansbach von Theodor**

Alt gesehen. Hercynia-Verlag Ansbach 1988.

96 Seiten, 89 teilweise farbige Abbildungen.
39,80 DM.

Anläßlich der Eröffnung einer Theodor Alt-Ausstellung in den Räumen der Gewerbebank Ansbach erschien im November die umfassende Darstellung des Werkes dieses bedeutenden fränkischen Künstlers. Abgebildet sind in drucktechnischer hervorragender Verarbeitung Aquarelle und Zeichnungen, die Alt in den Jahren 1901–1933 in Ansbach schuf.

Neben der Beschreibung der abgedruckten Werke findet sich eine umfangreiche Biographie des Malers Theodor Alt, verfaßt von Theodor Köberlin. Alt's Werk, das ganz im Einfluß seines Freundes Wilhelm Leibl steht, spiegelt die Kunsttheorie des Kreises um Leibl wider.

Dem Freundeskreis um Leibl, zu dem auch Rudolph Hirth, Johannes Sperl, Carl Schuch und Wilhelm Trübner gehörten, ging es laut Köberlin "nicht um Virtuosität, sondern naturgetreue, möglichst gute malerische Wiedergabe dessen, was das Auge erfaßte" (Köberlin S. 77). Bei der Durchsicht des Werkes spürt man, daß Alt diese Theorie meisterlich umzusetzen im Stande war. Gesundheitliche Probleme und ein längerer Klinikaufenthalt unterbrachen jäh die Karriere dieses begabten Künstlers.

Es dauerte bis zum Jahre 1901, als sein Freund Hirth durch einen Zufall wieder auf Alt aufmerksam wurde, und dieser verhalf ihm dann auch zu einem gewissen künstlerischen Comeback.

Alt ist zwar der Ruhm eines der ganz großen Maler nie vergönnt gewesen, die Bilder die er hinterlassen hat, sind alle ein einziges Loblied auf seine zweite Heimat Ansbach. Ohne zu übertreiben wird Alt's Leben mit all den vielen Tiefen, aber auch seinen Höhen beschrieben.

Diese Publikation stellt einen wertvollen Beitrag zur fränkischen Kunstgeschichte dar. K. R.

Inge Obermayer: **Georgie.** 143 Seiten, Ueberreuther-Verlag, Wien 1989.

Man sollte wissen, daß die Autorin gebürtige Berlinerin ist, aber schon lange in Franken, in Erlangen zuhause; auch sollte man bedenken, daß die sensible Lyrikerin und sachlich geschickte Journalistin mit diesem Kinderbuch keinen Erstling vorlegt. Dieser nämlich war die amüsant

fantastische, aber mit viel Alltagssachlichkeit gemischte Kindererzählung von "Auguste Siebzehn-rübels Nachmittagsmonds Spaziergang" (1984).

Die neue Geschichte von Georgie, dem behinderten Dreizehnjährigen in einem Hochhaus setzt bewußt die Mischung aus Sachlichkeit und Märchennähe, pffiffig vermischt und spannend komponiert, fort. In Kurzkapiteln mit neugierig machenden Überschriften werden ein paar entscheidende Ereignisse samt Folgerungen im Leben des Jungen geschildert, der ein Fremdkörper im Hause ist, der in seiner Neugier und freundlichen Munterkeit vieles anstellt. So ist er unschuldig schuld daran, daß der Wellensittich Frätzchen entwischen kann und seine kleine Besitzerin mit ihrem Freundesanhang, sonst Georgie nicht übel gesonnen, diesen nun bestrafen will. Lauter böse Streiche passieren im Haus und da die Erwachsenen Ruhe und Ordnung haben wollen, soll Georgies Mutter, deren Mann in Amerika arbeitet, ausziehen. Doch es geht gerecht zu – eine Hausbewohnerin, die den Jungen gar nicht mag, erkennt, daß er an den Streichen unschuldig ist, daß die anderen Kinder, um ihn zu verdächtigen, all das taten. Da der Sittich wieder auftaucht und die Kinder einsehen, daß sie auf falsche Weise "Gericht" hielten, kommt es wieder mit Festen und Ausflügen zu dem alten schönen Zusammenhalt, ja, die Kinder fühlen sich für Georgie mit verantwortlich und passen auch in gefährlichen Lagen nun auf ihn auf. Auch die Erwachsenen sind sich nähergekommen, manchmal packt sie der spielerische Übermut der Kinder mit, manchmal ist die Fantasie von Georgie sozusagen der Auslöser von lustigem Durcheinander und der Alltag wird bunt davon. Integration eines kleinen Außenseiters durch das wachsende Verstehen der Umwelt – das ist ohne erhobenen Zeigefinger der Kern des abenteuerlichen, mit knappen Sätzen, mit manchmal wie ein Abzählreim oder ein Singsang zum Einprägen sich wiederholenden Formulierungen gestalteten Buches. Inge Obermayer scheint manchmal damit an die Grenzen des Märchenhaften, der Lust am Fabulieren zwischen Sachlichkeit und Wunschenken zu geraten – so bei den inneren Vorstellungen des stummen Georgie, der sich eine eigene Fabelwelt schafft, so bei den in Mitmachen, in kindliche Reaktionen umschlagenden Verhaltensweisen der Erwachsenen. Inhaltlich und sprachlich durch die Eindringlichkeit mit einfachen Mitteln bricht dieses Buch Starrheiten, Schwierigkeiten des Miteinanderlebens auf und schafft lebenswürdige Lösungen. So hat es in aller geschickten Einrichtung als Kinderlektüre

einen poetischen Zug, eine humane Wunschen- denz. So sieht das aber vielleicht wirklich nur der erwachsene Leser. Die Kinder nehmen diese hübsche Geschichtenreihung sicherlich unbefan- gen und die Spannung genießend an. Jedenfalls ist dies kein Durchschnittsbuch dieses Genres.

Dr. Inge Meiding-Geise

Christa Schmitt / Ulrich Seifert (Hrsg.): **Gehar- nischte Rede**, Texte zur Zeit, Neue Gesellschaft für Literatur Erlangen zum Rückertjahr 1988. Vorwort von Inge Obermayer, Einführung von Christa Schmitt. 156 Seiten, brosch., DM 12,-. Delp'sche Verlagsbuchhandlung München und Bad Windsheim 1988, ISBN 3-7689-0238-2.

Es gibt genug, das uns "in Harnisch bringt", schreibt Christa Schmitt in ihrer Einführung. 34 Autoren befassen sich in dieser Arthologie im Sinne von Rückerts "Geharnischte Sonette" mit den Zuständen unserer Zeit. Wie Friedrich Rückert 1813 zur Zeit der Befreiungskriege (damals unter Pseudonym) seine Gefühle nieder- schrieb, so setzen sich Ulf Abraham, Angela Baumann, Manfred Böckl, Czeslaw Brückner, Erwin Burmeister, Ingo Cesaro, Ursula Frey, Harald Grill, Hans-Hermann Hänsel, Hans H. Hiebel, Köschka Hildenbrand, Wolfgang Kalb, Reinhard Knodt, Michael Knopf, Klaus-Karl Kraus, Werner Lutz, Gabbo Mateen, Werner Nürnberger, Inge Obermayer, Gerd Rollmann, Ulrich Seifert, Farhad Showghi, Friedhelm Sikora, Christa Schmitt, Wolf Peter Schnetz, Go- dehard Schramm, Harry Schreyer, Hans Jürgen Schulz, Peter Schumann, Manfred Schwab, Alf Tondern, Gudrun Vollmuth, Jacqueline Wolff und Evelyn Zapke-Matthes in Lyrik, Prosa und dramatischen Szenen in *Zorn und Trauer und Schuld und Liebe und Hoffnung* (Inge Ober- mayer im Vorwort) mit ihren/unsere Proble- men auseinander. Einige in freier Bewältigung der Themen, andere – ebenso eigenständige – in direktem Bezug zu Friedrich Rückert und sei- nem Werk. Eine Anthologie, die jedem Leser Nachdenkliches zu vermitteln vermag. P. U.

Irmgard Hofmann: **Wie ich Rübezahn kennen- lernte**. Betrachtung einer Mainfränkin, hg. von Paul-Werner Kempa, 54 Seiten, DM 10,80, Helmut Preußler Verlag, Nürnberg.

Die Beschäftigung mit Würzburgs Patenstadt Trautenaue brachte die Autorin Irmgard Hof- mann dem Berggeist Rübezahn nahe. Recher- chen, Zeitungsartikel und eine Hörfunksendung folgten, und sie betrachtet diese Arbeiten noch

nicht als abgeschlossen. In dem kleinen jetzt vor- liegenden Büchlein erzählt sie ihre Annäherung an Rübezahn über die Literatur, die Sagen, und sie läßt die Geschichten selbst sprechen. Der Leser nimmt dadurch teil an ihrem erworbenen Wissen über die Sagenfigur aus dem Riesen- gebirge, die durch die geographische Distanz vielen fremd ist oder geworden ist, obwohl, so sagt die Autorin, an ihn auch in Franken immer wieder erinnert wird. Dem Büchlein vorangestellt ist ein Vorwort der Würzburgerin Elisabeth-Maria Rosenbaum, die aus dem Riesengebirge stammt und aus ihrer Erinnerung auf wenigen Seiten ein eindrucksvolles Stimmungsbild vermittelt. U. S.

Paul-Werner Kempa: **Trautenaue – Würzburgs Patenstadt im Riesengebirge**, 60 Seiten, DM 12,80, Helmut Preußler Verlag, Nürnberg.

Paul-Werner Kempa gibt seinen Lesern mit die- sem Büchlein einige Informationen zum Kennen- lernen von Würzburgs Patenstadt Trautenaue an die Hand. 1956 hatte Würzburg die Patenschaft für die aus dem nordostböhmisches Trautenaue vertriebenen Deutschen übernommen, und der Patenschaftsgedanke blieb über die Jahre leben- dig. Kempa beschreibt Kontakte, das Wirken von Trautenauern in der Bundesrepublik, aber vor allem auch die Stadt und Stationen ihrer Geschichte. U. S.

Günter Tiggesbäumker: **Die handgezeichneten Karten und Pläne der Stadtbibliothek Nürn- berg**. Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg Heft 23, Selbstverlag der Stadt- bibliothek Nürnberg 1988, DM 28,50.

Als Band 23 der *Beiträge zur Geschichte und Kul- tur der Stadt Nürnberg* erschien soeben ein Inven- tar der handgezeichneten Karten und Pläne der Stadtbibliothek Nürnberg. Auf fast 200 Seiten wird die kleine, aber nicht unbedeutende, fast ausschließlich auf Nürnberg bezogene Karten- sammlung im Pellerhaus am Egidienplatz Blatt für Blatt beschrieben und in einführenden Texten erläutert.

Im Januar des Jahres 1985 wurde damit begon- nen, die bisher nur unzureichend bzw. nur in Teilen erschlossene Kartensammlung der Stadt- bibliothek Nürnberg zu katalogisieren. Für den Bereich der gedruckten Karten und Atlanten steht ein differenziert gegliederter Zettelkatalog zur Verfügung, der in den Räumen der Stadt- bibliothek benutzt werden kann. Für die heimat- bzw. stadtgeschichtlich wichtigen handgezeich- neten Karten und Pläne liegt nunmehr ein ge- drucktes Inventar vor. Insgesamt sind fast 400

Blätter bibliographisch erfaßt und jeweils mit einem Kommentar versehen. In zwei einführenden Textbeiträgen kann der Leser etwas über die Entstehung und kartengeschichtliche Bedeutung der Sammlung erfahren. Das Verzeichnis ist zusätzlich mit Registern erschlossen. Am Schluß des Bandes befinden sich 40 Abbildungen.

Die Sammlung umfaßt zu mehr als 90% das Stadt- und Landgebiet der ehemaligen Reichsstadt Nürnberg. Nur in sehr geringem Maße sind Blätter des übrigen Franken und Bayern sowie anderer Regionen vertreten. Kartengeschichtlich enthält die Sammlung die große Epoche Nürnberger Kartographie des 16. und 17. Jahrhunderts, darunter Werke von Jörg Nöttelein und Paul Pfinzing. Das 18. Jahrhundert ist am umfangreichsten vertreten und wird repräsentiert durch jene Fülle an Zeichnern und Künstlern, die für das Nürnberg dieser Zeit typisch ist. Mit dem 19. Jahrhundert endet dieser Querschnitt durch die "amtliche" Nürnberger Kartographie reichsstädtischer Zeit. Die wenigen vorhandenen Blätter dieses Jahrhunderts dokumentieren den Niedergang der eigenständigen Kartographie und den Übergang an Bayern. Thematisch liegt das Schwergewicht bei den Garten- und Grundstücksplänen. Aber auch Stadtpläne, Darstellungen von Straßenzügen, Gebäuden sowie Grund- und Aufrißpläne sind in der Sammlung vertreten.

Gottlob Haag: **"Der graue Tag hängt im Novemberwind"**, Gedichte, mit zehn Zeichnungen des Autors, 106 Seiten, Leinen, Verlag Wilfried Eppe, Bergatreute, 1988.

Der hohenloher Lyriker Gottlob Haag begann seine literarische Laufbahn als Verfasser von sensiblen Gedichten. Rasch war er bekannt geworden, hatte er sich Leser erobert und für seine Arbeiten ansehnliche Preise erhalten. Seitdem sind viele Jahre vergangen. Haag gehört längst zu den bedeutendsten Dichtern von Franken. Vieles hat er auch in Mundart geschrieben. Der neue Band, sorgsam ausgewählt und ebenso sorgsam gesetzt, eine bibliophile Rarität, liefert den Beweis, daß Haag immer noch ein respektabler Lyriker ist, der Hochdeutsch zu schreiben versteht.

Das alltägliche Leben seiner bäuerlichen Mitmenschen, Mühe und Arbeit, die Jahreszeiten und das Leben im Dorf, — dies alles nicht aus dem Blickwinkel der Idylle gesehen, sondern kritisch, aus der teilnehmenden Position eines

Zeitgenossen, sind die Themen, mit denen sich der Autor beschäftigt.

Oft sind es kleine, mit wenigen Worten auskommende Gedichte, die Haags Buch erleben. Poetischer Ausdruck und verhaltene Lakonie überwiegen. Personifikationen schaffen neuartige Metaphern.

"Der späte Nachmittag / flog als kreischende Amsel / durch den Garten . . ." heißt es da beispielsweise, oder in einem anderen Gedicht wagt Haag das poetische Bild: "Ferne fällt / von seinem eigenen Echo verbellt / ein Schuß / und trifft die Stille / mitten ins Herz." Das Leise, Unauffällige, Unaufdringliche, im Getriebe des Alltags oftmals Übersehene findet in diesen ruhigen Gedichten Sprache. Wem Gottlob Haag sich verpflichtet fühlt, deutet er mehrfach an. So schreibt er ein längeres Gedicht "An Eduard Mörike" oder spricht gar "im Namen des Windes".

Das Buch fordert einen behutsamen, sensiblen Leser, der bereit ist, sich diesen Gedichten anzuvertrauen. Die Weisheit langer Lebenserfahrungen wird zu ihm sprechen und ihm helfen, hinter die Dinge zu blicken. Hans Dieter Schmidt

Konrad Betz: **Hohenloher Merk-Würdigkeiten**, besonders für Rentner, Reiter und realitätsbemihte Romantiker. 396 Seiten. Mit Kartenskizzen und Federzeichnungen Hans-Werner Dibbern, DM 34,—, Hohenloher Druck- und Verlagshaus, Gerabronn.

Das Buch ist eine persönliche Fibel über Hohenloher Merkwürdigkeiten, die auf den Autor zugeschnitten ist. Der Nervenarzt Konrad Betz hat das Hohenloher Land intensiv auf dem Pferd und zu Fuß durchstreift. Hinter seinem Zauber möchte er aufspüren: Was bestimmt diesen Raum? Was ist wichtig zu wissen? Dazu hat er für die wichtigen geographischen und geschichtlichen Daten Gedächtnis-Nägel, Merkwürdige, schematische Skizzen, Behalt-Kniffe gebastelt. Die Siedlungen etwa werden in Schlösser und ländlichen Horizontalen, geschichtliche Kraftachsen zu Reichsstadt- und Klosterdiagonale, geographische Leitlinien als Jagstdiagonale oder Ohrwaldbasis einprägsamer geordnet. Schwerpunkte sind die Jagst und das ländliche Hohenlohe, durch die Patienten besonders an Herz gewachsen. Berücksichtigt wird hauptsächlich die geschichtliche Entwicklung dieses an Schätzen reichen Landes.